Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 22: Lehrerfortbildung : Aufgabe und Bedeutung II

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fentlicher Vortrag um 20.15 Uhr. Thema: Das Menschenbild der Bibel als Orientierungshilfe für die Gewissensbildung. Referentin: Frau Dr. theol. Marie-Louise Gubler, Zürich. Zum Vortrag sind auch Nichtmitglieder freundlich eingeladen.

Umschau

Für Kinder aus entchristlichten Familien

Der Religionsunterricht muss darauf Rücksicht nehmen, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in entchristlichten Familien aufwachsen. Im Vordergrund steht nicht das Auswendiglernen, sondern die Einübung religiöser Erfahrung.
«Das Glaubenswissen soll nicht auswendig, sondern inwendig gelernt sein.» Dieser Satz ist im umfangreichen Arbeitspapier enthalten, das die Schweizer Bischöfe zur Vorbereitung der internationalen Bischofssynode nach Rom geschickt hatten. Wie alle Bischofskonferenzen hatten sie für die Synode über die Situation des Religionsunterrichtes in ihrem Land zu berichten. Der Bericht ist nicht zuletzt deshalb von Interesse, weil er künftige Schwerpunkte der Katechese aufzeigt.
Der Religionsunterricht soll weiterhin im Rahmen der Schule erteilt werden. So postuliert das von der interdiözesanen katechetischen Koordinationskommission ausgearbeitete Arbeitspapier. Denn die Mehrzahl der Eltern wünscht diesen Unterricht. Er bietet zudem die Möglichkeit, möglichst viele Schüler zu erreichen. Ziele des Religionsunterrichts sind:
- Vermittlung der Glaubenslehre
- Vorbereitung auf die Sakramente
- Erziehung zur Mündigkeit im Glauben
- Hinführung zum Leben in der Kirche
- Christliche Sinndeutung des Lebens.

Was wird unterrichtet?

Aufgegliedert auf die einzelnen Altersstufen werden die wichtigsten Inhalte der Glaubensunterweisung aufgeführt.
In der Unterstufe (1.–3. Klasse) geht es um Gewissensbildung, Busserziehung und Hinführung zur Eucharistie, ein noch wichtigerer Aspekt aber ist die religiöse Kräfteschulung: «Im Kind sollen jene menschlichen Grundkräfte geweckt und gestärkt werden, die für die Gotteserfahrung, das Glaubensleben und das Gebet unabdingbare Voraussetzungen sind: Staunen, Hören, Ehrfurcht, Freude, Stille, Dankbarkeit usw.»
Die Mittelstufe (4.–6. Klasse) berücksichtigt stärker die Biblische Geschichte. Auf der Oberstufe (7.–9. Klasse) werden vor allem drei Themenkreise behandelt:
- Das eigene Leben: Der junge Mensch soll zu sich selber finden.
- Das Leben mit den andern: Die Mitmenschen sollen in ihrer Andersartigkeit geachtet und bejaht werden, um so mit ihnen zusammenleben zu können.
- Das Leben mit Gott: Die Gottfindung gerät in diesem Alter in eine Krise. Der junge Mensch wird kritisch: Er fragt nach Beweisen.»

Im vorliegenden Arbeitspapier gibt man sich auch Rechenschaft darüber, dass heute viele Familien ihre Kinder nicht mehr ins religiöse Leben einführen. Der Religionsunterricht kann deshalb nicht von religiösen Erfahrungen ausgehen, sondern muss diese zuerst vom Fundament her aufbauen: «Weil die Entchristlichungsausmasse in einzelnen Familien bedenkliche Formen annehmen können, ist christliches Tun wesentlicher als vollständiges theoretisches Wissen.»
Die Tatsache, dass viele Eltern ihre katechetischen Verpflichtungen nicht mehr wahrnehmen, wird als schwerwiegender Mangel betrachtet, denn die Religionspädagogik lehrt, dass die Eltern die ersten Seelsorger ihrer Kinder sind. Deshalb versucht man, trotz allen Schwierigkeiten, die Eltern zu aktivieren. Diesem Ziel dienen zum Beispiel Elternabende.
Als erfreulich wird festgehalten, dass in den letzten Jahren durch verstärkte Beteiligung von haupt- und nebenamtlichen Laienkatecheten «die katechetische Basis bedeutend grösser geworden ist». Vor allem in der Westschweiz spielen die nebenamtlichen Katecheten eine sehr grosse Rolle. Sie sind dort «die wichtigste Bewegung im Leben der Kirche.»

Jugendliche

Ein eigener Abschnitt des Arbeitspapiers ist der Jugendkatechese gewidmet.
Zur Situation heisst es hier: «Viele Jugendliche haben ein sehr gebrochenes ‹Verhältnis› zur Kirche, die zu wenig glaubwürdig oder nur als sehr stark privatisierte Erwachsenen-Kirche erfahren wird. Entweder erkennen sie keine relevanten Aussagen zu ihren Problemen oder sie sehen Widersprüche zwischen dem Tun der Kirchenglieder und dem von der Kirche vertretenen Ideal (zum Beispiel Sexualität, Macht, Besitz, Geld). Die in der Kirche übliche offizielle Sprache und die kirchliche Tradition stossen verbreitet auf Unverständnis.»
Da der Religionsunterricht im allgemeinen nur die Jugendlichen in Mittelschulen erreicht, hat die offene Jugendarbeit eine wichtige Aufgabe. Regionale und überregionale Organisationen unterstützen die Pfarreien durch Schulungskurse, Meditationsangebote usw. Dabei zieht die Gestalt Jesu die Jugendlichen vor allem dann an, wenn er ihnen als Anwalt der Kleinen und Unterdrückten nahegebracht wird.

Für die Zukunft stellt sich auch in der Schweiz die Aufgabe, den schulischen Religionsunterricht durch Aktivitäten auf Pfarreiebene zu ergänzen: «Es muss überlegt werden, wie und in welcher Form für Freiwillige noch ein vertiefteres Angebot an Katechese gemacht werden kann.»
Da die Jugendlichen von der Glaubensverkündigung nur schwer erreicht werden, ergibt sich als zweites Postulat, die Menschen vermehrt auch im Erwachsenenalter zu erfassen. Es gilt, die Erwachsenen in jenen Situationen anzusprechen, in denen sie für Glaubensfragen wieder offener sind; z. B. bei der Geburt eines eigenen Kindes oder beim Eintritt des Kindes in Schule oder Religionsunterricht.
Diese beiden Postulate betrachten die Verfasser des Arbeitspapiers als «unausweichlich, da wir immer mehr von einer christlichen Gemeinschaft zu einer Diasporasituation übergehen».

Walter Ludin, Rom.
In: «Vaterland» vom 14. Okt. 1977

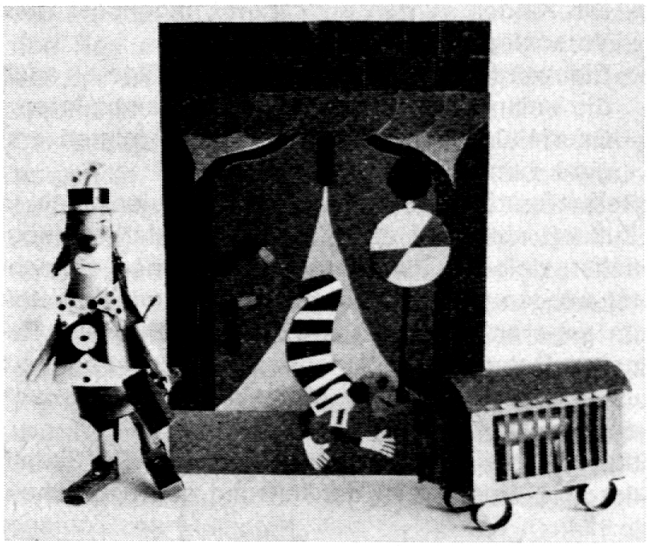
Förderung der Kreativität

Die sogenannten «nützlichen» Dinge

Viele Lehrer haben die Bedeutung der Kreativität für das Kind erkannt und fördern aus eigener Initiative die Phantasie, obwohl in unseren antiquierten Lehrplänen für ein systematisches Kreativitätstraining kein Platz ist. Im Vordergrund stehen Lesen, Schreiben, Rechnen, später dann Fremdsprachen, Naturwissenschaften, also die sogenannten fürs Leben «nützlichen Dinge». Im späteren Berufsleben kann der Mensch aber höchstens 20 Prozent seines in der Schule gelernten Grundwissens anwenden. Der grosse Rest seines «Schulsacks» geht verloren, wenn er nicht motiviert worden ist, Wissen durch vertieftes Wissen zu vermehren und sei es nur um einen Ausgleich zu seinem Fachwissen zu haben und nicht als «Fachidiot» unterzugehen oder abgestempelt zu werden. Ebenso wichtig ist auch die Förderung der Kreativität, nicht nur, damit er ein Mensch bleibt, der nicht der Manipulation in Unternehmen und Staat verfällt, sondern damit er später mit seiner Freizeit etwas Sinnvolles anzufangen weiss.

Ein erzieherisch wertvoller Wettbewerb der Schweizer Jugend

In Ergänzung zur Schule können private Institutionen eine wertvolle Hilfe leisten. Wettbewerbe sind zwar allzuoft sinnlose Rate- und Lotteriespiele und von Firmen nur zu Werbezwecken aufgezogen. Daneben gibt es aber auch immer wieder erzieherisch wertvolle Wettbewerbe für Kinder, welche die Kreativität fördern. Ein solcher war beispielsweise der Bastelwettbewerb der bekannten Jugendzeitschrift «Schweizer Jugend». Die Firma H. Weidmann AG in Rapperswil, welche unter anderem Buchbinder-Presspan herstellt, feiert 1977 das 100jährige Bestehen. Dieses Firmajubiläum wurde zum Anlass genommen, um der gesamten Schweizer Jugend für einen Wettbewerb Presspan als Bastelmaterial zur Verfügung zu stellen. Bei der Redaktion der Schweizer Jugend, welche sofort von der Idee angesprochen war, wurden über 3000 Bastelsets mit 11 verschieden farbigen Presspanbogen angefordert. 1325 Arbeiten von Kindern im Alter von 7 bis 17 Jahren wurden eingereicht.
Es lässt sich kaum beschreiben, was für eine Vielfalt von Arbeiten unter dem Thema «Zirkus» auf der Redaktion der Schweizer Jugend in Solothurn zusammenkamen. Da gab es ganze Zirkusarenen, Zelte, Zirkuswagen, Clowns, Menagerien, Löwen, Delphine, Akrobaten, Hampelmänner – und alles aus Presspan, zwei- und dreidimensional. Es ist bemerkenswert, wieviele Stunden Arbeit diese Kinder in ihr Werk investierten, nicht wissend, ob ein Preis herausschaut oder nicht. Aber sie waren offenbar motiviert – durch die Ausschreibung in der Schweizer Jugend oder durch die Eltern. Wie die eingegangenen Arbeiten zeigten, eignete sich das sonst für die gewerbliche Anwendung produzierte Material Presspan ganz hervorragend zum Basteln – zum Kleben, Schneiden, Falten und Formen. Und etwas weiteres wurde bestätigt: der Phantasie des Kindes sind keine Grenzen gesetzt. Diese Phantasie, welche dem Erwachsenen abgeht, weil sie nicht mehr gepflegt, gebraucht wird, weil das Denken der Erwachsenen von Vorgesetzten und Staat zu oft in feste Bahnen gelenkt wird.



«spielend lernen – 2 mal 7 bunte Denkspiele:, ein amüsanter Arbeitsblock fürs Rechnen, ist bei der «schweizer jugend», 4500 Solothurn, erschienen.

Das Leben verlangt Phantasie und Kreativität

Es ist im Leben wichtig, dass man nicht nur die «normalen» Eigenschaften eines Dinges bemerkt,

sondern auch nach allen «abnormalen» sucht. Eine Kiste, welche als Verpackung für eine Tiefkühltruhe gedient hatte, benützten meine Kinder zum Bau eines Häuschens, sie brachten Türe und Fenster an und bemalten es. Beim Anblick eines Apfels sollte man nicht nur ans Essen denken. Diese Binsenwahrheit verhalf schon dem englischen Naturforscher Isaac Newton (1643–1727) zu einer wichtigen Einsicht, er fand die Gesetze der Gravitation. Alle Erfindungen und technischen Errungenschaften wären nicht erfolgt, wenn das Denken all dieser kreativen Menschen in gelenkten Bahnen erfolgt wäre. Unser Staat und unser Wirtschaftsleben verlangen aber auch in Zukunft kreatives Denken, denkt man nur etwa an all die heutigen Umweltprobleme, welche zu lösen sein werden.

Kreativität sollte vermehrt geschult werden

Fortschrittliche Lehrer können durchaus die Intelligenz ihrer Schüler trainieren. Und zwar muss das intelligente Denken so lange geübt werden, bis es zum Charaktermerkmal wird. Selbst geistesschwachen Kindern hilft das Training der Phantasie. In einem von S. T. Rouse beschriebenen Trainingsprogramm wurden zu Anfang der sechziger Jahre geistig zurückgebliebene, mongoloide Kinder im produktiven Denken geübt. Eine der dabei verwendeten Methoden war dasselbe «brain storming», das der amerikanischen Weltraumfahrt zu so raschem Erfolg verhalf. Für diese «brain storming»-Übungen galten unter anderem folgende Regeln:

- Jede unmittelbare Kritik an den Lösungsvorschlägen der Kinder war strikt verboten.
- Die Kinder wurden angespornt, möglichst viele Vorschläge zu machen.
- Sie wurden ermutigt, ihre Vorschläge – auch die unsinnigen – miteinander zu kombinieren.
- Beurteilung und Kritik der Einfälle folgten erst ganz zum Schluss.

Selbstverständlich kann in den Schulen auch in Zukunft nicht auf das Lernen und Merken möglichst vieler «nützlicher» Informationen verzichtet werden. Aber neben dem Lehr- und Lernstoff im engeren Sinn, neben Vokabeln, Formeln, Regeln, Daten, Begriffen, neben Vorgetragenem und Vorgezeigtem und Vorgekautem muss noch etwas weiteres gelernt und geübt werden:
die Phantasie, die Vorstellung, der freie Einfall, der Mut, Irrtümer zu denken und auszusprechen.

Hans Zollinger

Als Leserbrief in einer Zeitung entdeckt:
Eine Bitte an unsere Schulbehörden

Unlängst ersuchte ein Genfer Nationalrat den Bundesrat, zu prüfen, in welcher Form ein Rauchverbot in öffentlichen Gebäuden erfolgen könne. Darf ich in diesem Zusammenhang auf einen Übelstand hinweisen, über den verschiedentlich geklagt wird? Ich meine das Rauchen während offiziellen Sitzungen von Lehrern und Schulbehörden. Hier handelt es sich schliesslich nicht um private Veranstaltungen, die man freiwillig besucht, sondern um dienstliche Sitzungen. Hat da ein Raucher das Recht, nichtrauchende Kolleginnen und Kollegen mitzuvergiften und zu belästigen? Dass das sogenannte Passivrauchen gesundheitlich schädigt, ist heute erwiesen, ganz abgesehen von dem unappetitlichen Verstänkern von Haaren und Kleidern.
Es sind mir Fälle von Asthmabeschwerden, Kopfweh, Übelkeit, Herzklopfen und Augenentzündungen als Folge solcher Sitzungen bekannt. So etwas ist doch im Grunde skandalös und sollte strikte vermieden werden. Man könnte den Rauchern nach jeder Stunde ja eine kleine Pause einräumen, in der sie draussen ihren Nikotinbedarf tanken können. Was soll man aber dazu sagen, wenn einer Lehrerin, die sich beim Schulpräsidenten über diese rücksichtslose Raucherei beklagte, geantwortet wurde, wenn sie dieses bisschen Rauch nicht vertrage, so sei ihre definitive Wahl in Frage gestellt!? Im Grunde gehörte dieser Schulpräsident an den Pranger gestellt. Denn wer nicht fähig ist, das Rauchen aus Rücksicht auf seine Mitmenschen einige Stunden zu unterlassen, der ist nicht nur unanständig, sondern süchtig und daher als Erzieher denkbar schlecht geeignet. Im übrigen würde ein striktes Rauchverbot in den Schulhäusern (die ja zu den öffentlichen Gebäuden gehören) auf die Jugendlichen nur positiv wirken.

W. H., Winterthur

Gymnasiallehrer empfehlen Mini-Rechner

Der Verein Schweizerischer Mathematik- und Physiklehrer hat an einer Tagung in Leysin Grundsätze für die Einführung von Taschenrechnern an den schweizerischen Mittelschulen festgelegt. Nach Meinung der Lehrer sollte jeder Schüler vor Abschluss seiner obligatorischen Schulzeit wissen, wie man mit einem Mini-Rechner umgeht.
In seinen Thesen empfiehlt der Verein für alle Schüler an Mittelschulen dringend den Gebrauch von Taschenrechnern. Die Kleinrechner sollen an Abschlussprüfungen zugelassen werden, bei Aufnahmeprüfungen vor dem 7. Schuljahr dagegen nicht. Vom Gebrauch dieser Geräte vor dem 7. Schuljahr in der Rechenstunde raten die Mathematiklehrer ebenfalls ab.
Bereits am 21. November 1975 gab das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) Richtlinien heraus, die den Gebrauch von elektronischen Taschenrechnern an Berufsschulen gutheissen und an Fachprüfungen gestatten. Dagegen hat die Eidgenössische Maturitätskommission noch keinen entsprechenden Beschluss für die Benützung von Kleinrechnern an Maturitäts-

prüfungen gefasst. Ein gesamtschweizerisches Forum für Mathematikunterricht soll sich Anfang Dezember mit dem Gebrauch der Taschenrechner in der obligatorischen Schulzeit befassen.

Nationales Forschungsprogramm «Bildung und das Wirken in Gesellschaft und Beruf» (Education et vie active)

Mit der Bewilligung eines Kredits für Bildungsforschung von acht Millionen Franken aus den Mitteln des Schweizerischen Nationalfonds hat der Bundesrat seinerzeit die Bedingung verbunden, dass diese Aufwendungen dem Erforschen von Beziehungen zwischen Bildung und dem Wirken des Menschen in Gesellschaft und Beruf zugute kommen sollten. Diese allgemeine Zielvorgabe erfährt nun durch einen Ausführungsplan eine erste Konkretisierung. Nach intensiven Beratungen hat die von Dr. Werner Lustenberger, Direktor des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik, präsidierte Expertengruppe zuhanden des Nationalen Forschungsrates einen ersten Vorschlag ausgearbeitet, in dem eine klare Option für die bis anhin in unserm Land vernachlässigte Berufsbildungsforschung zum Ausdruck kommt. Damit stehen erstmals Berufsbildung und Beruf im Zentrum eines bedeutenden Nationalen Forschungsprogramms.
Es ist zu hoffen, dass bei der Begutachtung des Expertenvorschlags, bei der Wahl des wissenschaftlichen Teams und vor allem bei den vielfältigen Forschungsaktivitäten während der folgenden Jahre die Verantwortlichen das berufspädagogische Anliegen nicht aus den Augen verlieren werden. Fg

Geschlechtserziehung wichtiger denn je

Die in den letzten Monaten so heftig geführten Diskussionen um die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs haben deutlich gezeigt, dass ein grosser Teil der schweizerischen Bevölkerung nicht in der Lage ist, eine so zentrale ethische Frage in einem grösseren Zusammenhang zu sehen.
Die Meinung «Das ist doch Sache jeder einzelnen Frau, ob sie ein Kind behalten will oder nicht. Da hat ihr niemand dreinzureden, auch das Strafgesetz nicht», steht zwar der Meinung «verboten ist verboten, und Sünde ist Sünde» diametral gegenüber, wurzelt aber in einer gleichen oder doch sehr ähnlichen Art des Denkens. Beide Aussprüche klingen sehr grundsätzlich, werden aber kaum auf andere Entscheidungssituationen übertragen. Sie sind nicht Ausdruck einer Grundhaltung, sondern Ausfluss einer Aufspaltung der Werthaltungen des Denkens .
Was heisst das? Verdeutlichen wir es am Beispiel der Sexualität und der Sexualerziehung, die in diesem Zusammenhang von grosser Bedeutung ist:
Die moderne Anthropologie zeigt sehr deutlich, dass die Sexualität des Menschen nicht auf die Fortpflanzungsfunktion reduziert werden kann, sondern als Element zu betrachten ist, das den ganzen Menschen – Leib und Seele – während der Dauer seines ganzen Lebens prägt. Die Anthropologie macht auch deutlich, dass der Sexualität eine soziale und nicht zuletzt auch eine metaphysische Bedeutung zukommt. Erst die Einsicht in diese grossen Zusammenhänge macht es möglich, die Sexualität und ihre Erscheinungsformen in ein allgemeingültiges Wertsystem einzuordnen.
Trotz dieser Einsichten werden aber in der Praxis des Sexualkundeunterrichts die verschiedenen Phänomene vereinzelt dargestellt und je nach weltanschaulichem Standpunkt ohne Berücksichtigung des grossen Zusammenhanges bewertet. Der Biologieunterricht geht die biologischen Aspekte an, der Sozialkundeunterricht die sozialen, meist ohne den direkten Bezug zur Sexualität herzustellen, der Religionsunterricht nimmt die Moraltheologie zum Ansatz und vergisst meist den Bezug zur Metaphysik aufzuzeigen. Wo Sexualkundeunterricht betrieben wird, haben die biologischen und medizinischen Aspekte den Vorrang, die Psychologie spielt dabei nur zur Klärung des «Beziehungsphänomens» eine Rolle.
Für die Schule, die sich um weltanschauliche Neutralität bemüht, erscheint diese Aufspaltung als Vorteil, denn die Darlegung von Einzelaspekten ermöglicht die wertfreie Information. Aber dem Schüler ist damit wenig geholfen. Das Wissen um das Zusammenspiel der Hormone und um den Bau der Geschlechtsorgane hilft ihm wenig bei der Bewältigung seiner Sexualprobleme, die emotional und nicht kognitiv bedingt sind.
Der Schüler braucht in erster Linie eine Orientierungshilfe. Er benötigt Wert- und Zielvorstellungen, die es ihm möglich machen, das Gesamt der Aspekte in eins zu bringen. Er benötigt weit mehr eine Sexualerziehung als sexualkundliche Informationen. Geschlechtserziehung ist deshalb wichtiger denn je. Eine blosse Sexualkunde, die auf unzusammenhängende Informationen ausweicht, müsste dazu führen, dass Orientierungswerte nach Belieben von den Teilaspekten abgeleitet werden. Mündet dies schliesslich nicht in einen Fatalismus, der den jungen Menschen seinen Trieben ausliefert, weil immer ein Aspekt ein bestimmtes Verhalten rechtfertigen kann? WJB

in: «Bildung» Nr. 25/77

Amerikanische Erfahrungen mit der Schulreform

Klagerufe, Amerikas Schulen erzeugten «funktionelle Analphabeten», die im Lesen wie im Schreiben so unbewandert seien, dass sie in ihrem spä-

teren Fortkommen aufs schwerste behindert blieben, werden seit Jahren von besorgten Lehrern, Arbeitgebern, Sozialbeamten laut. Besonders unglücklich über den Mangel an einfachsten Vorkenntnissen zeigt man sich an den Colleges und Hochschulen des Landes: Fast die Hälfte aller Mittelschulabsolventen schreibt sich heute dort ein, aber viele Studenten müssen zuerst einmal Nachhilfekurse belegen, um Orthographie, Vokabular, Grammatik und Satzbau zu erlernen; sogar an einer Prestigeuniversität wie dem kalifornischen Berkeley, wo nur Absolventen mit den besten Noten aufgenommen werden, erweist sich dies bei fast der Hälfte der Studenten im ersten Semester als notwendig.

Der Niedergang des Elementar- und Mittelschulniveaus zeigt sich in den Ergebnissen der «Scholastic Aptitude Tests» (wissenschaftliche Befähigungsprüfungen), die ein Mittelschulabsolvent bestehen muss, um sich bei einer Anstalt höherer Bildung einschreiben zu dürfen. Alljährlich werden die Fragen des Tests für das ganze Land einheitlich neu formuliert, ehe dann etwa eine Million Prüflinge sie zu beantworten trachten. Nachdem sich ihre Resultate jahrzehntelang auf dem gleichen Stand gehalten hatten, begannen sie vor vierzehn Jahren plötzlich abzusinken, und die Abwärtsbewegung setzte sich stetig fort, in allen Prüfungsbereichen von Lesen und Schreiben bis zu Mathematik und Geschichte, bis sie vor zwei Jahren besonders drastisch abstürzten – in eine Tiefe, in der sie seither verblieben sind. Die so sichtbar verschlechterten Ergebnisse von 1975 lösten sofort in der breiteren Öffentlichkeit einen Alarm aus, der das bisherige «Problem» als «Krise» erscheinen liess. «Warum Johnny nicht schreiben kann» wurde ein umstrittenes Thema, und zu seiner Untersuchung wurde damals von der College-Eintrittsprüfungsbehörde ein Ausschuss von 21 angesehenen Fachleuten einberufen.

Jetzt liegt der Bericht des Ausschusses vor, und die darin aufgezählten Ursachen der sich verschlechternden Testergebnisse lassen sich auf einen Generalnenner bringen: die egalitären und «progressivistischen» Neuerungen im Schulwesen der jüngsten Vergangenheit. Das Absinken begann, während sich die Mittelschulbevölkerung im Zug zur Chancengleichheit und im Gefolge des sich verbreiternden Wohlstands vervielfachte: Hatten um die Jahrhundertwende noch 3,3 Prozent der in Frage kommenden Altersgruppe die Mittelschule besucht, so war es 75 Jahre später ein volles Drittel. Und ein unvergleichlich grösserer Teil jener numerisch stark angewachsenen Mittelschüler wünschte jetzt den Weg zur höheren Schulung zu gehen, meldete sich also zur College-Eintrittsprüfung: Selbst 1964 noch ein blosses Drittel der Berechtigten, machte er 1975 schon fast die Hälfte aus. Viele der neuen Studiumsaspiranten kamen aus den zuvor viel geringer vertretenen Unterschichten; dass sich der Leistungsdurchschnitt infolge ihrer Zunahme verringerte – im Sonderfall Mathematik fiel er auch durch das Wachstum des weiblichen Anteils, wie der Bericht meint –, wird nicht mit geringerer Begabung dieser neuen Gruppen erklärt, sondern mit der Unfähigkeit der Gesellschaft, ihnen im Unterricht gerecht zu werden. Im Finanziellen allein kann dieses Versagen allerdings kaum liegen: Hatte «die Gesellschaft» sich um die Jahrhundertwende alljährlich den regelmässigen Schulbesuch noch 16 Dollar pro Schüler kosten lassen, so 1960 bereits 600 Dollar, und 1974 hatte sich diese Summe auf 1200 Dollar verdoppelt.

Wie der Bericht aber feststellt, ist nicht nur der Leistungsdurchschnitt der numerisch angeschwollenen Schulbevölkerung gesunken; auch die Leistungen ihrer Elite, der jeweils besten Schüler, sind gleichzeitig und bedenklich zurückgegangen. Die Schuld daran gibt der Untersuchungsausschuss einer allgemeinen Verschlechterung der Wertmassstäbe im Schulwesen. Laut der Untersuchung wird weithin das Aufrücken in die nächste Klasse bis zum Abschlussdiplom nicht mehr «als etwas, das man sich verdienen muss», betrachtet, sondern «als ein Anspruch» und somit nahezu automatisch, ohne Rücksicht auf die Lernfortschritte, gewährt, um den modisch denunzierten «Leistungszwang» und «Elitismus» zu überwinden. Da der Anreiz zur Arbeit in den Schulen wegfällt, wird konsequenterweise weniger gearbeitet: Die Zahl der Hausaufgaben, so errechnet der Bericht, sei ungefähr um die Hälfte reduziert worden, zugleich seien die heute benutzten Schulbücher anspruchsloser geworden, mit mehr Bildern als Texten, die ihrerseits auf ein Minimum beschnitten worden seien. Ihr Niveau liege um zwei Schuljahre tiefer als zuvor. So bleibt es auch noch an der Hochschule: Eine die Lesefähigkeit junger Semester erforschende unabhängige Studie des amerikanischen Verlegerverbandes hat kürzlich festgestellt, dass Lehrbücher der bisher von fünfzehnjährigen Mittelschülern erwarteten Verständnisfähigkeit angepasst sein müssten, um von achtzehnjährigen Studenten verstanden zu werden.

Während von den in Amerika tonangebenden Reformen die strikte Lehre des Buchstabierens und Lesens, der Arithmetik und sachlicher Kenntnisse als «autoritärer» Lernzwang verworfen wurde, der den «Selbstausdruck freier Persönlichkeiten» verkümmern lasse, traten an deren Stelle als Unterrichtsfächer von den Schülern selbst erwählte «schöpferische Initiativen» – vorab Unterhaltungen über Tagesfragen.

Auch das Fernsehen erhält schlechte Noten: Der Ausschuss weist darauf hin, dass heute die meisten Kinder im sechzehnten Lebensjahr «mehr Zeit am Fernsehen verbracht haben – zehntau-

send bis fünfzehntausend Stunden – als in der Schule». Gelegentlich wird dies sogar von Lehrern gefördert: In einer New Yorker Schule zum Beispiel erhielten die Zwölfjährigen die «Hausaufgabe», allabendlich stundenlange populäre – und wertlose – Dramenserien am Fernsehschirm zu verfolgen.

Dass von den Schülern weniger verlangt, deshalb weniger gearbeitet und infolgedessen weniger geleistet wird, diese Schlussfolgerung des Berichts wird heute von den meisten führenden Erziehungswissenschaftlern Amerikas bestätigt. Zugleich mehren sich jetzt jedoch Nachrichten von öffentlichen und privaten Schulen im Lande, die den Tendenzen der letzten fünfzehn Jahre absagen und zur strengen Lehre des Abc und anderer Wissensgebiete zurückkehren, das Vorrücken zur nächsten Klasse und den Empfang eines Abschlussdiploms vom Bestehen einer Prüfung abhängig machen, Verstösse wie unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht oder ungehöriges Benehmen nicht mehr als Ausdruck freier Persönlichkeiten verstehen und vor allem das Ziel verfolgen, den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Vor kurzem wäre all dies noch als Selbstverständlichkeit und Gemeinplatz betrachtet worden, heute aber wirkt es als hoffnungsvolles Zeichen einer Wende zur Gesundung jener «education», die im amerikanischen Selbstverständnis immer noch zu den Haupttugenden gezählt wird. Norbert Muehlen

in: NZZ Nr. 233 (5. Oktober 1977)

Aus Kantonen und Sektionen

Aargau:
Die Lehrerproteste waren zum Teil erfolgreich

hjb. -Vor einem halben Jahr beschloss die Aargauer Regierung, das Fächerangebot an den aargauischen Volksschulen einzuschränken, um so eine Million Franken pro Jahr einsparen zu können. Dieser Beschluss hat in allen Lehrerkreisen heftige Proteste ausgelöst. Die Regierung hat sich die Einschränkungen nun nochmals überlegt und einen neuen Beschluss gefasst: Das Fächerangebot wird weniger stark eingeschränkt, die Ersparnisse betragen nun noch 750 000 Franken im Jahr.

Ob denn die Regierung von allen guten Geistern verlassen sei, fragte sich der Sekretär des aargauischen Lehrervereins, als er vom regierungsrätlichen Beschluss Kenntnis erhielt. Nicht nur der ALV, auch die Stufenverbände der Lehrer hatten sich in der Folge mit scharfen Worten gegen die Einschränkungen gewandt, von denen Freifächer in der Sekundarschule und verschiedene Stunden, darunter eine zweite Religionsstunde, in der Bezirksschule betroffen waren. Gegen diese letzte Einschränkung protestierte vor allem die evangelische Kirche des Kantons Aargau. Die Lehrer und die Kirche liessen es nicht bei der verbalen Kritik bewenden: Sie reichten der Regierung ein Wiedererwägungsgesuch ein.

Nach dem Eintreffen dieses Gesuches hat das Erziehungsdepartement die Lehrer aufgefordert, doch selber Vorschläge zur Einschränkung des Fächerangebotes auszuarbeiten – mit der Auflage, dass die Million eingespart werden müsse. Die Lehrer haben innerhalb kurzer Zeit solche Vorschläge ausgearbeitet, die nun zum Teil von der Regierung übernommen worden sind. Die Einschränkungen werden nach dem neuen Beschluss breiter auf die einzelnen Schulstufen verteilt – die Leidtragenden sind nicht mehr nur die Bezirksschüler.

Zweite Religionsstunde abgebaut?

Auch die Kirche hat einen – zwar nur vermeintlichen – Erfolg erzielt: Die Regierung erklärte sich dazu bereit, die umstrittene zweite Religionsstunde in der ersten Bezirksschulklasse aufrecht zu erhalten – mit der Auflage, dass die Besoldungen der Pfarrer für diese Stunde von der Kirche zu tragen seien. Mit diesem Beschluss ist die zweite Religionsstunde allerdings so gut wie abgebaut, denn sie ist nun nicht mehr obligatorisch, sondern die Schüler können sie besuchen oder nicht.

Einen wichtigen Erfolg haben dagegen die Lehrer bei der Inkraftsetzung der Abbaumassnahmen erzielt: Die Regierung wollte in diesem Herbst bereits damit beginnen, die Lehrer drängten aber auf das Inkraftsetzen im Frühling 1978. Die Regierung hat diesem Wunsch stattgegeben – mit dem Resultat, dass die Einsparungen erst vom Beginn des neuen Schuljahres an, im April 1978, wirksam werden. Das bedeutet, dass sich die verlangten Einsparungen von einer Million auf 750 000 Franken reduzieren, weil das Sparprogramm im kommenden Jahr nur während neun Monaten läuft.

Der Fächerabbau war im vergangenen Halbjahr Lehrer-Thema Nummer eins. Trotz des jetzt für beide Teile befriedigenden Beschlusses sind die Probleme der Aargauer Volksschule noch nicht gelöst: Das Erziehungsdepartement will sich in nächster Zeit hinter die Revision der Lehrpläne machen und dabei auch die Höchstbelastung der Schüler festlegen. (LNN)

Mitteilungen

Verleih BILD + TON, Zürich, Tel. 01 - 47 19 58

Eben ist ein neuer, medienüberschneidender ADAS-Katalog Nr. 4 erschienen. Thema «Welt-